

Sicherheitspolitik Die Entwicklung der Armee ist das Thema der Sifa-Wintertagung

Grenadiere statt bewaffneter Sozialarbeiter

Der Verein Sifa möchte die öffentliche Diskussion um die Armee wiederbeleben. An einer Tagung diskutierten ehemalige und aktive Militärs.

Raphael Briner, Aarau

Der Umbruch in der Armee verunsichert die Bevölkerung – soweit sie sich überhaupt für das Thema erwärmen kann. Die Diskussion über das Wehrwesen in breitere Kreise zu tragen, ist das Ziel des Vereins Sicherheit für alle (Sifa). Dessen Spiritus Rector, SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer, begrüsst am Samstag an der 1. Sifa-Wintertagung in der Kaserne Aarau aktive und ehemalige Militärs zum Meinungsaustausch.

Den Anfang machte alt Divisionär Hans Bachofner mit einem Vortrag aus der «Helikopterperspektive». Es sei nötig, eine solche einzunehmen, wenn die Antworten auf die Fragen der Zukunft gefunden werden sollten, betonte er. Die Schweiz brauche eine strategische Doktrin. Zu diesem Zwecke müssen Szenarien entwickelt werden, welche vom schlechtesten bis zum besten Fall reichen. Irgendwo dazwischen wird die Realität liegen. Bachofner skizzierte ein «Worst case»-Szenario (Atomkrieg zwischen dem Iran und Israel) sowie ein in der Mitte der Skala liegendes.

USA verlieren Dominanz

Einige Faktoren sind beiden gemeinsam: Die USA verlieren ihre dominante Stellung. Durch den (Wieder-)Aufstieg von Mächten wie China, Russland oder dem Iran entsteht eine multipolare Welt, in der kollektive Systeme eine immer

kleinere Rolle spielen. Für Europa bedeutet dies die Schwächung der EU und eine Rückkehr zur «nationalstaatlichen Normalität». Die Staaten, auch die Schweiz, werden mit Unrast und Terror im Innern konfrontiert. Es gibt kommerzialisierte Konflikte und Bürgerkriege, deren Akteure vor allem Zivilisten sind.

Die Armee ist in einer solchen Welt die einzige Organisation, welche eine organische Einheit bildet, hierarchisch geführt wird, der höchsten politischen Instanz untersteht und deren Waffengebrauch gesetzlich geregelt ist. Der Soldat muss bereit sein, zu töten und zu zerstören. Nur so entsteht Abschreckung, die Konflikte verhindern oder eindämmen kann. Der Kampf gegen den Terrorismus steht im Zentrum. Bachofner wehrt sich vehement dagegen, dass der Wehrmann immer mehr zum «bewaffneten Sozialarbeiter» wird.

Strategische Doktrin nötig

Doch damit das Militär seine Aufgabe wahrnehmen kann, braucht es eine klare strategische Doktrin. Damit könne auch sichergestellt werden, dass der Graben zwischen den Armeeplanern und Teilen der interessierten Kreise zugeschüttet werde sowie die Indifferenten sich wieder der Armee zuwenden, prophezeit Bachofner.

Für die Diskussion stellt er sechs «Wegweiser» auf: Erstens muss ihr ein realistisches Weltbild zugrunde liegen; zweitens braucht es ein realistisches Kriegsbild, welches davon ausgeht, dass überraschende Schläge jederzeit möglich sind und die Armee bereit sein muss, diese zu verhindern oder darauf zu reagieren; drittens muss von einem realistischen Soldatenbild ausgegangen werden, es braucht «Kampf- statt Schosshündchen», deren einzige Legiti-



«Wir brauchen Kampf-, nicht Schosshündchen»: Hans Bachofner. (Archiv Key)

mation der Kampf ist, welcher jetzt geübt werden muss; viertens kann seine Handlungsfähigkeit nur wahren, wer unabhängig ist; fünftens muss die Neutralität nicht nur ein Lippenbekenntnis sein, sondern eine Grundhaltung, damit die Schweiz nicht in Konflikte hineingezogen wird; und sechstens bedeutet Selbstverantwortung, dass der Kleine sich selbst schützen muss, indem die Armee zusammen mit den zivilen Instanzen inmitten der Bevölkerung agieren kann. Bachofner forderte daher mit Blick auf die zunehmende Bedeutung der «Special forces» und des Krieges in den Städten den Umbau der «Füsiliarmee» in eine «Grenadierarmee».

Als Vertreter der von Bachofner angeprangerten, angeblich hermetisch abgeschlossenen «Glasglocke» VBS/Armee-spitze stellte sich Korpskommandant Luc Fellay, Kommandant Heer, der Diskussion. Er betonte, dass er als Bau-

meister das Haus Sicherheit nur baue, während der Architekt die Politik sei. Problematisch werde es, wenn deren Vorgaben nicht mit den zur Verfügung gestellten Mitteln korrespondierten.

Der Dreisternegeneral erklärte aber auch, dass vieles in Bewegung sei und sich zum Besseren wende. So werde nach den Erfahrungen mit den Unwettern des letzten Sommers die Zahl der Rettungsbataillone erhöht. Zudem sind permanent 500 Mann bereit für den Einsatz zum Beispiel nach Anschlägen. Die umstrittene Botschaftsbewachung wird ab Juni von Durchdienern übernommen, was die WK-Verbände entlastet. Fellay erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass lediglich 4 Prozent der Armee aktuell im Einsatz seien, während der Rest ausgebildet werde. Das Stichwort von der Grenadierarmee aufgreifend, stellte er klar, dass auch die mechanisierte Infanterie im Häuserkampf ausgebildet werde.

Kritisierter Aufwuchs

Oft wird der Aufwuchs kritisiert, mit dem sichergestellt werden soll, dass im Falle einer sich abzeichnenden konventionellen Bedrohung die Verteidigungsfähigkeit wiederhergestellt wird. Nicht zu Unrecht werden die Fragen gestellt, ob das Parlament die nötigen 40 Milliarden auf fünf oder acht Jahre sprechen würde und ob in einem solchen Fall die nötigen Rüstungsgüter im Ausland überhaupt gekauft werden könnten.

Fellay erinnerte einmal mehr daran, dass die Definition der Verteidigungsfähigkeit eine politische Angelegenheit sei. Da die Armee über knappe finanzielle Mittel und nur noch 120 000 Mann aktive Mannschaft verfüge, sei der Aufwuchs die derzeit einzige mögliche Lösung des Problems.